

SAMANTHA SAXON

# *Spionin der Liebe*

Roman

*Aus dem Amerikanischen  
von Beate Brammertz*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

# Prolog

*London, England*  
*24. September 1794*

Als Aidan den Kopf hob, erblickte er Federn.

Der Mann mit dem derart geschmückten Hut war Christian St. Johns Vater, der Duke von St. John, der vor kurzem einen glorreichen Sieg als Kommandant der britischen Streitkräfte in der Schlacht von Lincelles errungen hatte. Der Duke trat in den Garten hinaus, und seine unzähligen Medaillen glitzerten im strahlenden Sonnenschein, was Uniform und Mann noch imposanter aussehen ließ.

»Ich habe gewonnen!«, rief Daniel McCurren, der Aidans Aufmerksamkeit auf ihren gemeinsamen dunkelhaarigen Freund lenkte, dessen blaue Augen sich in der Weite des Himmels verloren. »Ich habe dir gleich gesagt, dass Christians Vater seine Geburtstagsfeier nicht verpassen würde!«

Gleichmütig griff Aidan in seine Jackentasche und fischte einen Viertelpenny heraus. Sein Vater, der Earl von Wessex, hatte in einem Brief angekündigt, das Regiment sei erst im Oktober wieder zu Hause. Deshalb hatte er fest damit gerechnet, diese Wette zu gewinnen. Doch der Duke von St. John war bereits zurück in England, was bedeutete, dass sein treuester Offizier, der Earl von Wessex, ebenfalls in London sein würde.

»Hier!« Aidan schnippte Daniel die Münze zu und lächelte bei dem Gedanken, seinen Vater wiederzusehen. Dann verpasste er seinem arroganten breitschultrigen

Freund einen spielerischen Schlag gegen die Brust. »Du Rösche tragender Töpel.«

»Es ist ein Kilt, du englischer Dummkopf!« Mit diesen Worten versetzte Daniel seinem Freund einen dreimal so harten Schubs. Aidan fiel daraufhin vom Baum, auf den sie vorhin geklettert waren, und wäre beinahe auf John Elkins haselnussbraunem Kopf gelandet.

»Tut mir Leid«, grunzte Aidan, der nun der Länge nach auf dem Rasen lag.

Aber John hob nicht einmal den Blick von seinem Buch, während er Aidan einen Fußtritt versetzte. »Macht nichts.«

Die Kraft des Stoßes ließ Aidan auf den Rücken rollen, wo er liegen blieb und darüber nachdachte, weshalb er sich mit solch einem bunten Haufen angefreundet hatte.

John Elkin war ein Zyniker, dessen sich stets streitende Eltern ihn geradezu in die Seiten seiner geliebten Bücher getrieben hatten. Aber einigen wenigen war er ein leidenschaftlich treuer Freund. Außerdem besaß er einen scharfsinnigen Verstand und ein Herz so weich wie Erdbeermarmelade.

Bei Aidans muskulösem Angreifer handelte es sich um Daniel McCurren, einen charismatischen Schotten, der Menschen zum Schmunzeln brachte, sobald sie ihn bloß erblickten, und ihnen sogar dann noch ein Lachen entlockte, wenn sie ihn eigentlich hätten schelten sollen. Das Wort *Angst* war ihm völlig fremd, leider ebenso der Ausdruck *Bescheidenheit*.

Christian St. John war der jüngste Sohn des Duke von St. John, weshalb er so gut wie nichts erben würde. Er war heiter, vertrauensselig und erstaunlich naiv. Stets glaubte er an das Beste im Menschen, bis das Gegenteil hieb- und stichfest bewiesen war. Alles in allem erinnerte er Aidan an einen Welpen.

»Oh, gut gemacht, John.« Über ihren Köpfen war Daniels Lachen zu hören.

»Pass auf, Daniel!« Aidan strich sich einige Haarsträhnen aus dem Gesicht und warf seinem hochgewachsenen Freund einen wütenden Blick zu. »Oder ich lasse dich nicht meine Schwester heiraten.«

»Sarah?«, fragte John überrascht. »Daniel möchte Sarah heiraten?«

»Er hat es mir letzte Woche gesagt.« Aidan grinste überlegen.

»Du bist noch ein wenig zu jung, um übers Heiraten nachzudenken, oder? Na ja, was soll's!« John war von dieser Enthüllung derart belustigt, dass er sein Buch fest zuschlug. »Ich nehme an, ich sollte der Braut gratulieren.«

»Ein Schritt, Elkin, und du bist tot!«, zischte Daniel aufgebracht, die Augen zu Schlitzen verengt. Aidan bemerkte den verletzten Unterton in der Stimme seines besten Freundes, und sofort fühlte er sich schrecklich schuldig. Er hätte seinem Ärger nicht derart freien Lauf lassen und Daniels Vertrauen missbrauchen dürfen. »Aidan, du solltest die Geheimnisse eines Mannes nicht ausplaudern!«, meinte Daniel wütend.

»Eines Mannes!«, höhnte John. »Du bist zehn, genau wie wir.«

»In zwei Wochen werde ich elf«, prahlte Daniel, froh darüber, das Thema wechseln zu können. »Ich bin ein ganzes Jahr älter als Christian.«

Aidan rollte sich auf den Bauch und stützte sich auf dem Ellbogen ab, wobei er Christian nicht aus den Augen ließ, der seinen berühmten Vater begrüßte. Der Duke packte seinen jüngsten Sohn an den Schultern und beugte sich vor, um ihm etwas ins Ohr zu flüstern. Neugierig beobachtete Aidan, wie Christian sich umdrehte und ihn aus strahlend blauen Augen anblickte.

»Aidan Duhearst«, rief der Duke ihm zu.

Sein Herz machte einen freudigen Sprung. Jetzt wusste er, dass er recht gehabt hatte und sein Vater tatsächlich nach Hause gekommen war. Aidan erhob sich und betete, dass es wirklich sein Vater war und nicht bloß ein Lakai, der hier war, um ihn und seine Schwester von der Feier abzuholen.

Er klopfte sich die Hosenbeine ab und ging auf den Duke zu, wobei er Sarah, die auf dem Rasen saß und mit dem sechsten der sieben McCurren-Jungen spielte, ein Zeichen gab. Sie küsste den Vierjährigen auf die Wange, bevor sie ihn vom Schoß schob.

Sie wollte schon aufstehen, da sagte der Duke: »Nur Aidan.«

Ihr Lächeln verschwand, und ihre grünen Augen suchten die ihres Bruders.

Aidan zuckte die Schultern, um seiner Schwester zu verstehen zu geben, dass er nicht wusste, was der Duke von ihm wollte, und schritt weiter auf diesen zu.

»Könnte ich dich in meinem Arbeitszimmer sprechen?«

Verblüfft nickte Aidan und folgte dem Duke von St. John, der ihm den breiten Rücken zugekehrt hatte. Dabei lauschte er dem rhythmischen Klappern der schweren Stiefel auf dem weißen Marmor, das einen beinahe beunruhigenden Kontrast zu Aidans kaum hörbaren Schritten bildete.

Die Lakaien öffneten die schwarzen Doppeltüren am Ende der Halle und schlossen sie sofort wieder, als der Duke und Aidan den Raum betraten. Der Junge blickte sich gleichzeitig nervös und neugierig um.

Obwohl Aidan bereits des Öfteren zu Besuch in dem Stadthaus der St. Johns gewesen war, hatte er dieses Zimmer noch nie von innen gesehen. Nicht, dass die Knaben es nicht versucht hätten. Christian hatte sogar Pläne

geschmiedet, um die Dienstboten abzulenken, doch als die vier schließlich vor dem Arbeitszimmer gestanden hatten, hatte nicht einmal McCurren den Mut aufgebracht, den Türknauf zu drehen.

»Aidan, setz dich.«

Nachdem der Junge in dem riesigen Ledersessel gegenüber dem Schreibtisch Platz genommen hatte, streckte er die Beine aus, um den mit Teppich ausgelegten Fußboden zu erreichen. Dann wartete er und blickte den Duke gespannt an, der mit hinter dem Rücken verschränkten Armen aus dem hohen Fenster starrte.

»Du weißt doch, dass ich gerade von Lincelles zurückgekehrt bin, nicht wahr?«

»Ja, Euer Gnaden.« Aidan setzte sich aufrecht hin, entschlossen, würdevoll und reif zu klingen. »Ganz England weiß von Eurem Sieg.«

Der Duke drehte sich zu ihm um und lächelte versonnen in sich hinein. Aidan konnte diese Reaktion nicht deuten.

»Ja, aber es war nicht *mein* Sieg«, entgegnete der Duke, während er sich an dem Schreibtisch niederließ und seine Unterarme auf der polierten Mahagoniplatte aufstützte.

»Nein, Euer Gnaden.« Besorgt krallte Aidan die Finger in die Armlehnen des Sessels, da er glaubte, den Duke auf irgendeine Weise beleidigt zu haben.

»Die Munition ging uns in Lincelles aus.« Der Duke hob die blonden Augenbrauen. »Die Franzosen feuerten eine Salve nach der anderen auf uns ab.« Er seufzte. »Nie zuvor in meinem Leben habe ich eine solche Streitkraft erlebt.«

Der Duke sah unverwandt auf das dunkle Holz des Schreibtischs, und Aidan, der nicht wusste, was er darauf antworten sollte, wartete unschlüssig ab.

»Als sich unsere Truppen sammelten, prasselte ein wah-

rer Granatregen auf uns nieder. Die Franzosen glaubten schon, wir würden uns ergeben. Aber das taten wir nicht.« Er nickte. »Die vorderste Linie der Infanterie fiel, und als die zweite zögerte ...« Der Duke machte eine Pause und atmete tief ein, bevor er fortfuhr: »... ritt ein einzelner Offizier mit gezogenem Degen an die Spitze der Truppen und stürzte sich todesmutig ins Schlachtgetümmel.«

Aidan stockte der Atem.

»Nichts konnte ihm etwas anhaben. Und nachdem er die Franzosen erreicht hatte, flog er mit seinem Pferd über die feindlichen Kanonen, als besäße er Flügel.« Der Duke war nun in seine Erinnerungen versunken und kniff die blassen Augen zusammen, als könne er das Bild deutlich vor sich sehen. »Nie zuvor habe ich etwas Bewundernswerteres erlebt. Ein Sturm britischer Infanteristen nach dem anderen stürzte sich auf die Franzosen, um ihrem mutigen Offizier zu helfen, der weiterritt und die Kanoniere niedermetzelt, bevor sie nachladen konnten. Es war allein diese unerbittliche Entschlossenheit auf dem Schlachtfeld, die die feindliche Linie und ihren Willen brach.« Der Duke blickte dem Jungen fest in die Augen. »Es war die Entschlossenheit deines Vaters, Aidan.«

Aidans Kinn zitterte, und er konnte nicht atmen. Seine Nasenlöcher blähten sich in dem vergeblichen Versuch, Luft in seine Lungen zu saugen.

»Ich habe keinen aufrechteren oder mutigeren Mann als deinen Vater kennen gelernt.«

Die Worte des Duke verklangen, während sich Aidan gegen den Schmerz wappnete, der ihn durchfuhr. All das war seine Schuld, denn er war es nicht wert gewesen, dass sein Vater zu Hause blieb. Wäre er ein besserer Sohn, ein besserer Bruder gewesen, hätte sein Vater sie nicht verlassen.

»Der Earl von Wessex war der ehrenhafteste Gentle-

man, den ich kannte, und ich bin mir sicher, dass ich nicht das Glück haben werde, noch einmal einen Mann wie ihn zu treffen.«

Aidan starrte auf den Teppich, bis das Muster vor seinen Augen verschwamm. Er vernahm ein metallisches Geräusch und hob abwesend den Blick. Auf dem dunklen Holz des Schreibtischs glänzte der Goldring seines Vaters.

»Ich weiß, dass dies hier sehr schwierig für dich ist, Aidan. Doch von nun an ... bist *du* der Earl von Wessex.«

Aidan hatte schon immer gewusst, dass er eines Tages in die Fußstapfen seines Vaters treten und den Titel erben würde. Aber er hätte nie damit gerechnet, dass es so bald geschähe.

Er war noch nicht bereit.

Dann griff er nach dem Siegelring der Familie Wessex und steckte ihn sich an den Mittelfinger. Entsetzt beobachtete er, wie ihm der Ring aufgrund des Gewichts des kalten Metalls vom Finger glitt. Mit zitternder Hand schob er ihn wieder hoch und ballte die Hand zur Faust, während er sich fragte, ob er jemals dieser Verantwortung gerecht werden würde.

# Erstes Kapitel

*London, England*  
*20. April 1811*

An einem kleinen Schreibtisch im abgelegenen dunklen Teil von Whitehall starrte ein alter Mann auf drei abgegriffene Dokumentenbündel. Wie immer nahm er das erste in die Hand, las jedes Detail, jeden noch so kleinen Hinweis, der darin verborgen lag. Danach schloss er die Augen, spürte die Stille, die man nur in den frühen Morgenstunden erleben konnte ... und betete.

Er betete um Frieden und einen göttlichen Fingerzeig, besonders jedoch um Vergebung.

Der alte Mann wiederholte diese Prozedur mit den beiden anderen, ebenfalls sorgfältig geordneten Aktenbündeln. Dann erhob er sich langsam, griff nach den Papieren und ging zum Kamin. Er blickte lange in die Flammen und zögerte, die Dokumente loszulassen. Mit einem tiefen Seufzen entglitten sie seinen Fingern.

Das Feuer prasselte. Rasch kräuselten sich die Blätter und verkohlten an den Ecken. Der Mann stocherte mit dem Schürhaken in der Glut, die Flammen loderten auf und fraßen sich durch die Dokumente, bis nichts außer ihrer Asche übrig war ... und seinem gequälten Gewissen.

## Zweites Kapitel

*Albuera, Spanien*

*16. Mai 1811*

Aidan wusste weder, wo er sich befand, noch wie er an diesen Ort gekommen war.

Kühle Luft strich über sein Gesicht, eine willkommene Abwechslung für seine erhitzte Haut. Er öffnete die Lider einen Spalt, schloss sie jedoch sofort wieder, als gleißendes Licht seinen bereits vor Schmerz pochenden Kopf durchströmte. Dies hier war zehnmal schlimmer als alles, was er bisher nach einer durchzechten Nacht erlebt hatte.

Aidan öffnete erneut die Augen, dieses Mal allerdings langsamer. Er blinzelte und versuchte, sich zu konzentrieren. Schmutz. Er konnte den Boden sehen, aber der Boden bewegte sich. Nein, Moment mal. *Er* bewegte sich, doch seine Beine waren reglos. Das Haar fühlte sich nass und dreckig an, schwarze Klumpen klebten auf seiner Stirn. Als er den Blick senkte, bemerkte er Blut an seiner Uniform.

Und dann sah er sie und war mit einem Schlag nicht mehr verwirrt.

Ein Engel.

Sein Engel!

Er hatte immer geglaubt, Engel besäßen Flügel und wären in wallende weiße Gewänder gehüllt. Sein Engel trug jedoch ein eisblaues Ballkleid. Gott hatte Aidans Geschmack bei Frauen perfekt getroffen.

Ein Gefühl des Friedens überkam Aidan, und er lächel-

te in sich hinein, glücklich darüber, an der Seite seiner Männer gestorben zu sein. Sein Kopf wurde hin und her geschleudert, während er seine ganze Kraft aufbot, bei Bewusstsein zu bleiben. Ruckartig hob er den Blick und bemerkte, dass der wunderschöne blonde Engel sprach.

Zu ihm? Was würde sein Engel von ihm wissen wollen? Was konnte er ihr sagen? Wie sollte er beschreiben, was in Albuera passiert war? Wie konnte er ihr erklären, dass er seinen Männern gegenüber versagt hatte?

Das konnte er nicht.

Schuldgefühle bohrten sich wie spitze Dolche in seine Eingeweide, und er stöhnte schmerzvoll auf, als er plötzlich auf einen harten Holzstuhl geworfen wurde und sich Stricke scharf in seine Handgelenke schnitten.

»Ihr Dummköpfe!«, rief der Engel auf Französisch. »Bindet ihn los!«

Sein Engel sah verärgert aus, jedoch nicht seinetwegen. Ein Soldat zu seiner Rechten zerschnitt die Seile, mit denen seine Handgelenke gefesselt waren. Die Anspannung in seinen Schultern nahm langsam ab. Er spürte, wie Blut seine Wange hinabließ und dann auf seine schmutzige Jacke tropfte. Aber er wusste nicht, von wem das Blut stammte.

Verwirrt versuchte Aidan, seinem goldenen Engel zu lauschen, doch die Worte sagten ihm nichts, und er wendete seine Aufmerksamkeit dem verdunkelten Raum zu, in dem er sich befand. Zwei Männer in französischer Infanterieuniform waren auf beiden Seiten seines Stuhls postiert, eine dritte Wache an der Tür. Zu seiner Linken gewährte er ein einfaches Sideboard, auf dem eine Karaffe und mehrere Gläser standen.

Hinter einem abgenutzten Schreibtisch saß ein Oberst der französischen Armee und sprach zu seinem Engel. Französisch und Englisch vermischten sich in Aidans Be-

wusstsein, bis ihm nicht mehr klar war, welche Sprache die beiden benutzten.

»Wo wurde er gefunden?« Der Ton seines Engels war schroff.

»In Albuera. Er war mit einem Bein unter seinem Pferd eingeklemmt. Sieben unserer Soldaten waren um ihn herum. Alle tot.«

»Und das Pferd?«, fragte der Engel auf Französisch. Diesmal war er sich sicher, was die Sprache betraf.

»Tot. Mit einem Speer aufgespießt.«

Aidan verzog das Gesicht, als er sich an das schrille Geräusch erinnerte, das Thor von sich gegeben hatte, während die Lanze die Brust des Hengstes bis hinauf in seinen Kopf durchbohrt hatte. Das Pferd wäre beinahe in seiner eigenen Blutlache ertrunken, als es zu Boden fiel. Ertrinken wäre so viel schneller gewesen, so viel einfacher.

»Ihr Dummköpfe. Natürlich war das Pferd tot«, erwiderte der Engel. Aidan versuchte das Bild seines treuen leblosen Wallachs aus dem Kopf zu vertreiben. »Wie sonst hätte er unter dem Tier eingeklemmt sein können? Beschreibt das Pferd. Von welcher Qualität waren der Sattel und das Zaumzeug?«

Warum sie diese Informationen wissen wollte, konnte sich Aidan nicht erklären.

»Er ... das Pferd ... es war ein sehr edles Tier«, zischte der Oberst.

Aidan feixte ob der unglaublichen Untertreibung des Mannes, aber natürlich durfte man nicht vergessen, dass er Franzose war.

»Und weiter?«, meinte sie fordernd, da der Soldat nicht fortfuhr. Aidan spürte den ärgerlichen Ton in ihrer Stimme, als sie die hellen Augenbrauen verärgert hob. »Das Zaumzeug, Oberst!«

Ungläubig starrte Aidan sie an. Er hatte zwar noch nie

zuvor einen Engel gesehen, hätte jedoch nicht erwartet, bei einem göttlichen Wesen solch wütendes Gebaren anzutreffen.

»Ebenfalls sehr teuer, aber ohne irgendwelche Kennzeichnungen«, berichtete der Oberst.

»Hmm.« Während die himmlische Erscheinung auf Aidan zuging, spielte sie mit dem zierlichen Fächer in ihrer Hand und neigte leicht den Kopf zur Seite, als sie auf ihn niederblickte.

Verzaubert sah er zu ihr empor.

Ihre Augen waren riesig. Grün mit blauen Flecken, oder waren sie blau mit grünen Flecken? Er entschied, dass sie grün waren und wunderschön. Ihr goldenes Haar war zu einer eleganten Frisur hochgesteckt, als käme der Engel geradewegs aus einem Ballsaal hereingeschwebt. Aidan war sich sicher, dass sie herrlich tanzen konnte, und er unterdrückte den Impuls, sie in die Arme zu nehmen und genau dies mit ihr zu tun. Außerdem war er zu müde. Und so gab er sich mit einem ausgiebigen durchdringenden Blick zufrieden.

Sein Engel hatte eine kleine süße Stupsnase, ihr Mund war perfekt geschwungen, und ihre Lippen waren voll und sahen so verdammt saftig aus! Seine Brust zog sich zusammen. Er hatte seit sieben langen Monaten mit keiner Frau geschlafen, und dieses göttliche Geschöpf hätte sogar einen Heiligen in Versuchung geführt. Welche Verlockung war sie dann erst für einen Sünder wie ihn?

»Wie ist Euer Name?«, fragte der Engel auf Englisch, ohne den kleinsten französischen Akzent.

*Sein Name?*

Blut tropfte von Aidans Kinn, und er runzelte die Stirn, als sich der Nebel in seinem Kopf zu lichten begann. Er blickte sich in dem Zimmer um, betrachtete den Oberst und die Gitterstäbe vor den Fenstern der schmutzigen

Kammer. Auf der anderen Seite der schweren Eichentür vernahm er das Rasseln von Metall und aus der Ferne die Schreie von Männern. Er blinzelte. Albuera! Er hatte zusammen mit Beresford in Albuera gekämpft.

*Verflucht!* Er war gefangen genommen worden!

Sein Herz verkrampfte sich, und er spannte instinktiv jeden Muskel seines Körpers an, bereit, sich den Weg aus diesem Zimmer zu erkämpfen. Doch das Geräusch einer Pistole, die entsichert wurde, hielt ihn auf dem Stuhl zurück.

*Das war es also, gleich würde er sterben.* Doch er hätte zusammen mit seinen Männern fallen sollen ... auf dem Schlachtfeld.

Schuldgefühle stiegen in ihm auf, als der Engel sich näher zu ihm herabbeugte, um ihn sich genauer anzusehen. Er senkte den Blick, damit sie seine Verzweiflung nicht sehen konnte. Seine Augen wanderten an ihrem Körper hinab zu ihren Brüsten, die verführerisch aus dem Mieder ihres Kleides quollen. Begierde machte sich in seinem Innersten breit.

»Gebt mir Euer Taschentuch, Oberst«, befahl die Frau.

Sie streckte die Hand aus und wartete, während sie immer noch auf Aidan hinabschaute und erneut fragte: »Wie lautet Euer Name, Sir?«

Aidan setzte sich aufrecht hin. »Der muss mir wohl entfallen sein«, antwortete er in äußerst überheblichem Tonfall.

Als ihr das Taschentuch gereicht wurde, machte sie einen weiteren Schritt auf den Gefangenen zu, nahm sein Kinn in die linke Hand und hob es sanft in die Höhe. Aidan zuckte bei dieser zärtlichen Berührung zusammen. Behutsam wischte sie das Blut und den Dreck von seinen Gesichtszügen, wobei sie ihn forschend anblickte.

Aidan versuchte, völlig ungerührt dazusitzen und sich

nicht anmerken zu lassen, welche betörende Wirkung dieses Geschöpf auf seine Sinne ausübte, wie ihr weiblicher Duft sein Herz zum Rasen brachte, und seine Haut unter ihrer Berührung ins Lodern geriet.

Der Engel beugte sich noch näher zu ihm und untersuchte ihn nun sorgfältiger, wobei sie sein Gesicht von einer Seite zur anderen drehte. Er sah, dass sie überlegte. Was genau sie dachte, konnte er nicht erraten, doch die Berührung ihrer zarten Hände wurde schier unerträglich. Und genau in dem Moment, als er genüsslich die Augen schließen wollte, ließ sie sein Kinn mit einer raschen Bewegung los und bedachte Aidan mit einem Blick, als wäre er für sie nichts weiter als ein ekelerregendes Ungeziefer.

»Zieht ihm die Jacke aus«, ordnete sie an, während sie zurück zu dem Schreibtisch schritt. »Und gebt mir den Inhalt seiner Taschen.«

Aidan baute sich zu seiner vollen Größe von knapp einem Meter neunzig auf. Er überragte die beiden Soldaten an seiner Seite fast um Haupteslänge. Die Schmerzen von seiner Verwundung waren kaum zu ertragen, und er biss die Zähne zusammen, als die Männer ihm brutal die Jacke abstreiften und dabei unabsichtlich das Hemd einrissen. Er ballte die Hände zu Fäusten, benutzte sie jedoch nicht.

Die Zeit war noch nicht gekommen.

Nachdem die Soldaten ihm die Jacke ausgezogen hatten, sah Aidan zu der Frau, die hier augenscheinlich die Befehlsgewalt innehatte. Ihre Blicke verwoben sich, und auch sie beobachtete den Gefangenen, während sie gleichzeitig darauf wartete, dass die Suche abgeschlossen wurde. Als ihr einer der Soldaten ein Zeichen gab, war das Rascheln ihrer seidigen Unterröcke das einzige Geräusch in dem kleinen Zimmer.

Völlig erschöpft versuchte Aidan tief einzuatmen, doch seine Brust schmerzte zu stark. Trotzdem hellten sich seine Züge ein wenig auf. Er wusste, dass die Soldaten nichts finden würden, um ihn identifizieren zu können. Der einzige Gegenstand, den er auf dem Schlachtfeld bei sich getragen hatte, war das Miniaturbild seiner Schwester, die seinen Neffen und seine Nichte im Arm hielt. Es sollte ihn daran erinnern, weshalb er in diesen verdammten Krieg gezogen war.

Der atemberaubende Engel – seine Feindin – kam auf ihn zu und nahm das Bild von einem der Soldaten entgegen. Sie hielt Sarahs Porträt in der einen Hand, während sie die andere auf Aidans entblößte Brust legte, dann langsam die Finger unter sein verdrecktes Hemd gleiten ließ. Diese Berührung erweckte Aidans Fleisch mit einer unglaublichen Intensität und erinnerte ihn an lang zurückliegende Genüsse. Sinnenfreuden, nach denen sein Körper sich verzehrte und die ihn für einen kurzen Moment die schrecklichen Gräuel des Krieges vergessen ließen.

Aidan schloss die Augen und verfluchte sich dafür, dass er unter ihrer zarten Hand zusammenzuckte und ihr die Wirkung, die sie auf ihn hatte, derart offenkundig zu erkennen gab. Sie war zauberhaft und setzte ihre Schönheit wie eine tödliche Waffe ein, während er zu schwach war, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Sie fuhr mit ihrem sinnlichen Angriff fort und fragte ihn leise: »Seid Ihr verletzt, Mylord?«

Diese korrekte Anrede ließ seine ohnehin schon flache Atmung für einen Herzschlag aussetzen. Er versuchte, die Fassung zu bewahren, und als er endlich wieder die Kontrolle über seinen Körper erlangt hatte, erwiderte er: »Ich muss Euch leider enttäuschen, Mylady, aber die Franzosen sind unverbesserlich schlechte Schützen. Es ist lediglich ein Streifschuss.«

Titel der Originalausgabe  
THE LADY LIES

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor-  
und säurefreiem Papier gedruckt.

Deutsche Erstausgabe 11/2006

Copyright © 2005 by Samantha Saxon

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagillustration: John Ennis / Agentur Schlück GmbH

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

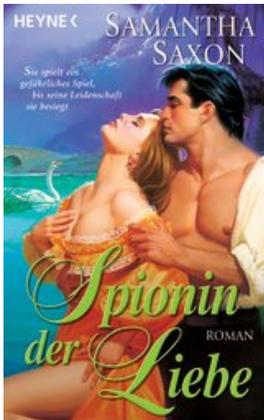
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

<http://www.heyne.de>

ISBN-10: 3-453-58032-X

ISBN-13: 978-3-453-58032-9



Samantha Saxon

## **Spionin der Liebe**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-453-58032-9

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2006

Sie spielt ein gefährliches Spiel, bis seine Leidenschaft sie besiegt.

Die schöne Spionin Celeste rettet Lord Aidan ohne sein Wissen aus französischer Gefangenschaft. Zurück in England wird er selbst auf die verführerische Agentin angesetzt und schon bald erliegt er ihren Reizen. Was wird siegen: Loyalität zum Vaterland oder die Liebe?